

Die Gefährten.

Rom Wilhelm Conrad Gomoll. Du die das Lied des blühenden Frühlings spiegelt.

Die tapfere Lina.

Von C. Friedmann.

Ich fragte: Was ist es? Ein Unfall? als ich sie zum erstenmal in der Kinderabteilung eines der großen Berliner Spitäler sah.

Ein Weinbruch, sagte ein junger Pflegerarzt auf meine Frage. Ein Weinbruch.

Sie lag auf dem Bett und verlor frampfhaft zu lächeln. Sie war von einem App. den man oft in Berlin sieht.

Ich ging zur linken Seite des Kopfendes, legte mich auf den nebenstehenden Tisch und las die Tafel über dem Bett.

Karoline - Alter: elf Jahre, las ich.

Alfo Karoline hieß sie. Der Name schien mir so formell für das arme, geunglückte Geschöpf.

Sie drehte die Augen nach mir hin, und ihr Mund verzog sich zu einer Art Lächeln.

Ich stolperte, als ich den Kleinen trug. Meine Lehrerin nennt mich auch Lina.

Über irgend etwas schienen das tapfere Tragen zu beinträchtigen.

Ich sah am Fußende des Bettes. Der Arzt hielt den Fuß und das Bein sehr fest und beugte ich über das Glied.

Wenn es weh tut, drück' fest und versuche, nicht zu weinen, flüsterte ich schnell.

Wie es weh tun? - Sehr? - Oh!

Drück' meine Hand fest - fester; so ist's recht; ich weh, aber versuche, nicht zu weinen.

Das kleine Geschöpf war schmerzhaft verzogen und weh, aber die Zähne waren fest aufeinandergegriffen, trotzdem ein paar Tränen durch die schwarzen Augenwimpern flüchteten.

Der Arzt richtete sich auf und sah auf das kleine, weiche Geschöpf.

Lina öffnete ihre großen Augen und blinzelte ihn an.

Tat ein bißchen weh, was? Er meinte es gut und war ein gemüthlicher, grünlicher Mann, aber da es noch nie in seinem ziemlich gleichmäßigen Leben Schmerzen empfunden hatte, fühlte er sie nicht mit.

Lina ließ den Kopf auf die Brust sinken. Sie war noch nicht fähig, zu sprechen.

Der Arzt beugte sich wieder über das Kind, welches er ausgezeichnet gefehlt hatte, um es zu verbinden.

Lina hatte ein paarmal zusammen, aber das Schlimmste war jetzt vorbei. Endlich war das Bandageiren beendet. Der Arzt richtete sich wieder auf und sah das Mädchen an.

iner eifrigen Lehrerin in das weiche Kindertage gepflanzt worden waren und dort grüne Zweige trieben.

Ich hatte den Kindern vom Kriege und von den Soldaten erzählt, wie tapfer die sein müßten, wenn der Schlachtenlärm sie umstürzte und die Kugeln um ihre Köpfe schwirren.

Ich stimmte ihr zu. Lina und ich sprachen immer sehr nett über Karl, dessen Gesicht ich nie sehen konnte, ohne zu wünschen, daß ein rascher, schmerzloser Tod ihn aus Linas Lebensweg räumen möchte.

Ich hatte ihnen erzählt von den Pflegerinnen des Roten Kreuzes, und wie viel die für ihr Vaterland durch ihre heroischen Dienste taten.

Kein Wort der Klage kam über Linas Lippen, während der Schmerzzeit im Hospital. Nur an ihrem zuckenden Gesicht war zu sehen, wieviel sie litt.

Endlich ging sie von uns, und ein anderer kleiner Erbenbürger schobte auf dem Bett, wo einst die tapfere Lina im größten Schmerze gelächelt hatte.

In der Invalidenstraße traf ich sie noch sieben Jahren wieder. Ein nett aussehendes Mädchen von 18 Jahren. Das gelbe Haar zu beiden Seiten des Gesichts aufgesteckt, ich erkannte kaum in diesem Fräuleinmädchen das Kind Lina; sie sah mich zu erst.

Der Herr Doktor! Der Herr Doktor! Lina, sind Sie es wirklich? Ja, und das ist mein Karl!

Und sie wachte sich zu dem großen, jungen Mann, der sie begleitete. Ich sah ihn an und wurde traurig. Ein gut gewachsener Bursche von zwanzig Jahren - lächelnd und gerade jetzt ganz gut aussehend, aber dennoch lag ein harter und graufamer Zug um seine sinnlichen Lippen.

Mein Mann. Also kam ich zu spät zum Vornen. Aber, da sie ihn gewähnt hatte, mußte ich ihn dementsprechend begrüßen. Wenn sie es für richtig gehalten hätte, sich ihm zu geben, mußte doch sicher etwas von ihrer Glorie an ihm sein.

Ich sah mich mit großen, fragenden Augen an. Karl ist doch noch da? Ich schüttelte den Kopf. Wenn ich den Wunsch nach dem Leben in ihr wieder erwecken könnte, würde es besser um sie stehen.

eines Tages, eingebend ihres jugendlichen Patriotismus. Ich hätte es gern gewollt, sagte sie mit einer ziemlich traurigen Stimme.

Ich stimmte ihr zu. Lina und ich sprachen immer sehr nett über Karl, dessen Gesicht ich nie sehen konnte, ohne zu wünschen, daß ein rascher, schmerzloser Tod ihn aus Linas Lebensweg räumen möchte.

Ich hatte ihnen erzählt von den Pflegerinnen des Roten Kreuzes, und wie viel die für ihr Vaterland durch ihre heroischen Dienste taten.

Kein Wort der Klage kam über Linas Lippen, während der Schmerzzeit im Hospital. Nur an ihrem zuckenden Gesicht war zu sehen, wieviel sie litt.

Endlich ging sie von uns, und ein anderer kleiner Erbenbürger schobte auf dem Bett, wo einst die tapfere Lina im größten Schmerze gelächelt hatte.

In der Invalidenstraße traf ich sie noch sieben Jahren wieder. Ein nett aussehendes Mädchen von 18 Jahren. Das gelbe Haar zu beiden Seiten des Gesichts aufgesteckt, ich erkannte kaum in diesem Fräuleinmädchen das Kind Lina; sie sah mich zu erst.

Der Herr Doktor! Der Herr Doktor! Lina, sind Sie es wirklich? Ja, und das ist mein Karl!

Und sie wachte sich zu dem großen, jungen Mann, der sie begleitete. Ich sah ihn an und wurde traurig. Ein gut gewachsener Bursche von zwanzig Jahren - lächelnd und gerade jetzt ganz gut aussehend, aber dennoch lag ein harter und graufamer Zug um seine sinnlichen Lippen.

Mein Mann. Also kam ich zu spät zum Vornen. Aber, da sie ihn gewähnt hatte, mußte ich ihn dementsprechend begrüßen. Wenn sie es für richtig gehalten hätte, sich ihm zu geben, mußte doch sicher etwas von ihrer Glorie an ihm sein.

Ich sah mich mit großen, fragenden Augen an. Karl ist doch noch da? Ich schüttelte den Kopf. Wenn ich den Wunsch nach dem Leben in ihr wieder erwecken könnte, würde es besser um sie stehen.

Sie hörte mich mit großen, fragenden Augen an. Karl ist doch noch da? Ich schüttelte den Kopf. Wenn ich den Wunsch nach dem Leben in ihr wieder erwecken könnte, würde es besser um sie stehen.

schiel zu ihr. Sie will nur Sie bei sich haben. Der Mann ging mit schleppendem Gang aus dem Zimmer.

Später gingen wir wieder zu ihr hinein. Die beiden hielten sich bei der Hand. Ihr Gesicht strahlte. Er wehst jetzt, daß ich verheirathet bin.

Ich habe ihm gesagt, er soll keine Angst haben. Sie haben doch selbst gesagt, daß ich immer ungeschickt gewesen sei und stolpere - nicht wahr, Herr Doktor?

Lina schloß die Augen. Ihr Lächeln verschwand, und sie biß die Zähne zusammen. Ich machte dem Manne ein Zeichen, hinauszufragen. Wir versuchten, den armen, mühen, gebrochene Körper etwas von seinen Schmerzen zu befreien, doch wir schützten, daß es zu Ende ging.

Endlich öffnete Lina noch einmal ihre großen, grauen Augen. Sie sah mich hoch verständnislos an; kindliche Erinnerungen lebten in ihrem erschöpften Gehirn wieder auf.

Ich war doch tapfer - nicht? Ich konnte das Fräulein gerade noch verstehen; ich beugte mich über sie und sagte langsam: Ja, Lina, tapfer wie ein Löwe!

Ein glückliches Lächeln zog über den breiten Mund. Und dann schwebte Linas Seele hinaus zu den Gefilden der Seligen.

Warum ich meinen Gatten heiratete? - Weil ich ihn liebte! Das ist der Kern aller Antworten auf eine Preisfrage, die eine englische Monatschrift ihren Leserinnen vorgelegt hatte.

Die Preisfrage bestand aus einzelnen Unterfragen, auf diese sind aus dem Kreise der Leserinnen viele Hunderte von Antworten eingegangen, und die Zeitschrift teilt das Ergebnis der Einzelantworten nun zusammenfassend mit. Die erste Unterfrage lautete: Woher wählten Sie, daß es der rechte Mann war?

Die meisten Frauen berufen sich in der Antwort auf ihren Instinkt. Es war zwar nicht die Liebe auf den ersten Blick, aber doch etwas Weibliches: es durchdrang sie wie ein elektrischer Schlag, sie erkannten plötzlich, daß sie nicht ohne ihn leben könnten usw., ja in einer der Antworten heißt es sogar: Woher ich das wußte? Ich wußte es eben und damit gut. Seine Kräfte waren zwar geringlich und sein Verstand noch unentwickelt, aber - ich liebe ihn. Welche Eigenschaft des rechten Mannes - so lautete die zweite Frage - hat nun den Ausschlag gegeben? Zuverlässigkeit, Aufrichtigkeit, Gedächtnis des Charakters werden am häufigsten angeführt, fernere Güte, besonders Güte der Mutter gegenüber und Liebe zu Kindern und in einer der Antworten heißt es: Kraft, physische wie moralische, vor allem moralische.

Auf die dritte Frage, warum die Frauen das Wagnis der Ehe eingegangen unternehmen habe, lautete die Antwort einmüthig: keine hätte darin ein Wagnis gesehen, und ebenso einmüthig ist die Antwort auf die Frage: Wären Sie lieber wieder unverheiratet, wenn es möglich wäre, ein entschiedenes Nein. Die heilige Frage, ob nach der Ansicht der Frauen die Liebe des Mannes von Dauer ist, wird im allgemeinen bejaht, ja, die Frauen meinen, sogar die Liebe des Mannes nähere noch zu, wenn die Frau ihn richtig zu behandeln verstände.

Ein Stern, der fällt.

Robelle von Frau Noell. Autorisirte Uebersetzung von Frau Schürmann. Der Abend war prachtvoll - dunkelblau und wolkenlos wölbte sich der Himmel mit Myriaden funkelnder Sterne.

Die Worte verhallten, als die Gruppe um einen Vorsprung des Felsens bog. Leonhard Hoffmann blieb stehen. Möchten Sie sich nicht einen Moment setzen, Fräulein Signe?

Die Worte verhallten, als die Gruppe um einen Vorsprung des Felsens bog. Leonhard Hoffmann blieb stehen. Möchten Sie sich nicht einen Moment setzen, Fräulein Signe?

Sie setzte sich und machte ihm neben sich Platz. Schweigend blüdete sie aufs Meer hinaus. Moran denken Sie, Fräulein Signe?

Ich warte auf einen Stern, der fällt, ich möchte einen Wunsch tun. Haben Sie denn nicht alles, was Sie sich nur wünschen können? Ich glaube es doch wenigstens.

Ich würde es nicht erst noch zu tun. Tag und Nacht denke ich ja an nichts anderes, und vielleicht trifft es sich erst recht nicht ein, wenn man davon redet. Und das Ziel meiner Sehnsucht muß ich doch erreichen, so unglücklich es auch erscheinen mag.

Sie streckte beide Arme aus, als wollte sie jemand umschlingen. Ich weiß nicht, was ich davon sagen soll. Nie habe ich etwas so innig ersehnt, so heiß ersehnt wie das, daß ich jetzt wünsche! flüsterte er mit leiser Stimme. Bisher half mir mein guter Wille, das Ererbte zu erreichen, in dieser Sache aber muß ich glüklichen Sternen vertrauen.

Ja, mit mir ist es genau so, und doch glaube ich an die Macht des Willens - o, Sie ahnen gar nicht, wie ich wollen kann! Nun... Sie ahnen wohl, was es ist. Ja, ich habe es bemerkt, als wir früher einmal davon sprachen. Es ist - wie selbst, davon zu reden - es klingt so - so dümmlich... O nein, wir... Eifrig beugte er sich vor. Nun ja... Sie wissen doch, daß ich... daß ich singe.

So unerwartet, so häufig entschlipfen diese Worte ihren Lippen, es war so ganz anders als das, woran er dachte, daß er näher rüde. Sie sagte keine Bewegung falsch auf. Nicht doch! Weiden Sie sich nicht, ich will keine Schmeichelei hören. Auch weiß ich ja, daß Ihnen meine Stimme gefällt. Das Gefühl offenbart uns ja so etwas. Aber nein, es ist etwas viel wichtigeres. Wissen Sie auch, weshalb ich Sie so oft gebeten habe, bei mir einzutreten und mich finden zu hören? Nun, weil ich an Ihre Urteilskraft glaube! Sie sind ein rechter Musikant, nicht ein Musiker vom Fach, Gott sei Dank nicht, das würde mich nur ängstlich machen, aber Sie besitzen ungefähr das gleiche Gefühl für Musik, wie fromme Menschen für Religion. Und dann haben Sie sozial gehört, die Geistes und Besten. Hören Sie, Herr Hoffmann, was ich sage, oder denken Sie an etwas anderes?

Ja, ich höre. Nun, und deshalb habe ich vor Ihnen gesungen wie vor keinem anderen Menschen. Nie habe ich gedacht: da sieht jemand, der kritisiert, oder urteilt, wie ich diesen oder jenen Töne ansehe - ich hatte nur das eine Gefühl: er versteht mich, und deshalb kann ich geben, was ich nur zu geben habe. War es nicht wie ein unsichtbares Band zwischen uns, das niemand außer uns bemerkt hat? Sie... Sie hörte seinen Ruf nicht und schaute nicht auf den Ton seiner Stimme - sie dachte einzig nur an das, was sie sagen wollte. Ja zuweilen vergaß ich ganz, daß Sie im Zimmer waren! Es war mir, als sei ich allein, als sähe ich nur für mich selbst, und daher können Sie es beurteilen als sonst jemand, besser als mein Lehrer - sagen Sie

Unter Freunden. Denke dir, der Grobian Miller hat mir den gestern ein Rhinoceros an den Kopf geworfen. Mensch, und dabei bist du unbeschädigt geblieben! Aber ich habe es ja immer geglaubt: Der Dumme hat's Glück!

mir aufrichtig, bitte Herr Hoffmann - meinen Sie, kann ich es zu etwas bringen? Mit einem tiefen Seufzer wendete sie sich zum Stern, als sie sich ein schmerzliches Seufzen von Herzen, und blinzelte ihn an.

Es kostete ihn Anstrengung, um nicht ihre kleine Hand zu ergreifen, sie an seine Lippen zu führen und den weichen Arm um seinen Hals zu legen. Wie sagten Sie? Meinen Sie, könnte ich Künstlerin werden? Eine wirkliche, große! Keine Dilettantin, kein gesellschaftliches Talent, sondern eine Künstlerin! O, ich will arbeiten, ich habe Energie! Ich glaube, ich möchte insbunde sein, die Klippenmann hier zu geräuschern, wenn sie mir den Weg verzeihlich, bitte, wie denken Sie darüber?

Sie bringen viele Gaben dazu mit: eine seltene, prachtvolle Stimme. Sie sind jung, begabt... Ja, nicht wahr! Und dies ist mein ganzes Denken und Denken, ich habe keinen anderen Wunsch. Wenn ein Stern fiel, während wir hier sitzen und warten, würde mein Wunsch ebenso blühen, wie sein, im Winter fortgehen können, vier, fünf Jahre fortzubleiben, Tag und Nacht zu arbeiten und dann - o, dann als Julia zu debütieren und mein Glück zu machen.

Arplaudert, hervorgerufen, mit Blumen überschüttet werden möchten Sie? Ja, das auch, doch vor allem möchte ich selbst zufrieden sein, hauptsächlich nicht unzufrieden. Und wenn ich mich nach Anerkennung von jenem, den ich schätze - von meinem Lehrer zum Beispiel und Ihnen. Bei meinem Debüt sollen Sie vor Bartelt sitzen, bleich und mit geschlossenen Augen, wie Sie es immer tun, wenn Sie so recht ergreifen sind. Und am nächsten Tage sollen Sie zu mir kommen und mit mir gehen, daß Sie eine solche Julia noch nie gehört. Der Sie brauchen auch kein Wort zu sagen, sondern mich nur anzusehen, wie Sie es zuweilen tun, wenn mein Gesang Ihnen gefallen hat - dann verheißt ich Sie voll und ganz...

Und es käme Ihnen kein Gedanke, sich etwas anderes zu wünschen, zum Beispiel jemand, der Sie über alles in der Welt liebt... dem Sie alles sein würden... den Sie wiedersehen... ein Heim, wo Sie Ihre schönsten Wiederfindungen... das Sie beglücken würde... Mein, sicher nicht, das ist nichts für mich! So etwas ist mir nie in den Sinn gekommen. In meinem ganzen Leben habe ich niemals die kleinste Neigung empfunden, und ich bin doch zwanzig Jahre alt.

Aber wenn Sie nun merkten, daß jemand Sie lieb hat...? Ich würde es wohl schwerlich merken, wenn er es mir nicht durch heraus gestünde! Und einen so eifernen Narren gibt es wohl kaum, der nicht sofort erkennen würde, daß ich nicht an ihn denke, sondern nur an das andere. Das merkt man ja so leicht. Man kann eben nicht zwei Herren dienen. Der Kapellmeister saute ja neulich, eine Sängerin soll sich nie verheiraten und Sie verpflichteten ihm bei. Uebrigens liebe ich niemand, so daß ich auch nicht daran zu denken brauche, und werde mich wohl hüthen, es zu wünschen. Ah... dort... oh, oh!... dort, sehen Sie nur!

Sie war lebhaft aufgesprungen. Gaben Sie es? Ja, und ich dachte gerade daran - im gleichen Moment, als er erlosch. Gaben Sie sich etwas gewünscht? Nein. So unmöglich war es? Sagen Sie? Es war nichts, das Sie interessieren könnte. Aber da fällt mir ein - gibt es nicht noch einen dummen Aberglauben über Sternschnuppen? Ich glaube, ich habe davon gehört...

Ja, aber es ist so traurig, doch man nicht daran denken darf. Wenn ein Stern fällt, heißt es im Volksmunde, so stirbt jemand. Ah, nun entsinne ich mich. Fröhlich den einen fällt der Stern, um ihm Glanz und Ehre zu linden, dem anderen - strebt etwas. Das ist lothig wie das Leben selbst... Aber finden Sie nicht, daß es anfangs kühl zu werden? Der Wind tut sich auf, es wird Sturm geben heute Nacht. Sie sollten um Ihre schöne Stimme besorgt sein, Fräulein Julia. Sie ist eine wichtige Bedingung dafür, daß Ihr Stern die Wahrheit prophezeit hat. Kommen Sie, lassen Sie uns gehen!

Ja, Sie haben recht, es ist recht frisch. Ich könnte mich erlauben. Sie sind immer so verständlich, Herr Hoffmann! Doch, lieber ist dem nicht so, Fräulein Signe. Aber das ist ja immer noch etwas, das ich mir wünschen kann, wenn ich wieder einen Stern sehe, der fällt...

Wie ist das Geburtstagstündchen? Zur Henne möchte gern der Hahn; Das Wasser hindert ihn daran. Er denkt: wenn doch die Kröte dort! Mich trüge nach dem andern Bord. Und wie sie mit dem Wurm äugt, Der Hahn nun schnell hinübersteuert. Die Kröte hat das Nachsehen und Stürzt in die Fluten sich zur Stund. Wenn zwei dasfelde tun. Dasfelde Tun macht oft Diesem Freud und jenem Verdrub. Der Unterschied ist halt - Der eine darf, der andere muß. - Erklär! Du, Ede, was ist denn dein, ein Bestimm? Nu, der ist ener, dem die jange Welt - Wist ist! - Angestrate Redensart. Held (bei der Probe): Als Rettergerant mühte ich doch auch Sporen an meinen Stiefeln haben? Schmierendirektor! Die sollen Sie sich heute abend bei Ihrem ersten Auftreten erst verdienen!

